

mit verdickten Enden, die auf eine ähnlich frühe Besiedlung im ersten Drittel des 1. Jahrhunderts n. Chr. hinweisen. Allgemein spricht das Fundmaterial der Hofanlage für eine Nutzung vom 1.–4. Jahrhundert. Vor wenigen Jahren wurde angenommen, dass die Besiedlung der Lössflächen zunächst entlang der Via Belgica stattfand und sich sukzessive ab augusteischer Zeit gegen Süden fortsetzte. Erste größere Hofanlagen entstanden demnach in tiberisch-claudischer Zeit. Die frühen Gräber der beiden hier dargestellten Gutshöfe deuten jedoch an, dass die frühe fortschreitende Besiedlung sich nicht allein auf größere Anlagen beschränkte, wie HA 149 zeigt, und die Erschließung der Lössfläche eventuell nach anderen Maßgaben erfolgte. Ob es sich um eine Besiedlung ausgehend von weiteren, von der Via Belgica abzweigenden, frühen Straßenverbindungen handelt, oder ob hier doch andere Planungen zugrunde liegen, bleibt jedoch vorerst ungeklärt. Beispielsweise ist eine zeitgleiche Errichtung kleinerer Höfe, die in Abhängigkeit zu größeren *villae rusticae* standen, denkbar. Auch dass sich die kleineren Anlagen als indirekte Nachfolger von verlassenen Siedlungen entwickelten und erst später an eine Fernstraße angeschlossen wurden, scheint möglich. Letztendlich bedarf es zur Untermauerung dieser Theorien der Untersuchung weiterer solcher Hofanlagen in der näheren Umgebung.

Literatur

W. Gaitzsch, Römische Siedlungsgrabungen im rheinischen Braunkohlenrevier. Forschungsschwerpunkt und



4 Kerpen-Manheim. Ofenrest St. 154 aus HA 149.

Ergebnisse. In: J. Kunow (Hrsg.), Braunkohlenarchäologie im Rheinland. Entwicklung von Kultur, Umwelt und Landschaft. Kolloquium der Stiftung zur Förderung der Archäologie im rheinischen Braunkohlenrevier in Brauweiler vom 5.–6. Oktober 2006. Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland 21 (Weilerswist 2010) 76–86. – M. Grünewald/J. Janssens/C. Koppmann, Die römische Villa HA 156 bei Kerpen-Manheim. Archäologie im Rheinland 2018 (Oppenheim 2019) 127–129. – M. Grünewald/A. Grigat, Skelett und Bronzekanne aus römischem Brunnen: Indizien zum Beginn des Hambacher Forstes? Archäologie im Rheinland 2018 (Oppenheim 2019) 130–133. – E. Keller, Die frühkaiserzeitlichen Körpergräber von Heimstetten bei München und die verwandten Funde aus Südbayern. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 37 (München 1984).

Abbildungsnachweis

1 K. Franzen/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR). – 2 J. Vogel/LVR-LandesMuseum Bonn. – 3 K. Franzen/LVR-ABR. – 4 D. Gansera/LVR-ABR.

Kerpen, Rhein-Erft-Kreis

Dendroarchäologische Untersuchungen an zwei Brunnen der *villa rustica* HA 156

Julia Weidemüller und Barbara Diethelm

Im Zuge der archäologischen Untersuchungen im Vorfeld des Braunkohlentagebaus konnten auf dem Gelände der römischen *villa rustica* HA 156 (vgl. vorhergehenden Beitrag C. Koppmann/D. Gansera) die Überreste von zwei hölzernen Brunnenkästen geborgen werden (St. 800–801; HA 2017/0053), deren basale Konstruktionen als Nasshölzer im ak-

tuellen Grundwasser vollständig erhalten geblieben waren. Eine erste Analyse der archäologischen Funde aus Brunnen St. 801 wurde von Martin Grünewald und Andrea Grigat publiziert (Arch. Rheinland 2018, 130–133).

Von Brunnen St. 800 wurden insgesamt 23, von Brunnen St. 801 43 Hölzer und Kleinhölzer beprobt.



1 Kerpen-Manheim.
a Brunnen St. 800;
b Brunnen St. 801.

Dabei handelte es sich jeweils um Fragmente der Kastenkonstruktion sowie Hölzer aus der Verfüllung. Für den Bau hatte man ausschließlich Eichenholz verwendet. Beide Brunnenkästen waren in modularer Bauweise errichtet worden und ließen noch jeweils 2–3 Konstruktionsebenen erkennen.

Brunnen St. 800 bestand im inneren Rahmen aus zwei hintereinander versetzten Lagen aus massiven Spaltbohlen (L. 90 cm, B. 43 cm, Stärke 8 cm), die radial aus bis zu 100 cm starken Stämmen gespalten worden waren. Sie zeigen eine einfache vertikale Eckfalzung (Abb. 1a). Die ebenfalls radial gespaltenen, liegenden Bohlen des äußeren Kastens wiesen noch eine Länge von 100 cm bei einer Breite von 23 cm und einer Stärke von 4 cm auf. Sie waren an der Oberseite abgeflacht und an der Unterseite spitz zulaufend bearbeitet. Der außenliegende obere Kasten war an den Ecken mit einer einfachen Verblattung gezimmert.

Brunnen St. 801 besitzt einen gänzlich anderen Aufbau (Abb. 1b). Die innenliegende Brunnenstube bestand aus einer runden, fassähnlichen Verschalung mit senkrecht in die Erde eingelassenen Stabbohlen ohne Reifen oder Stützposten. Die Hölzer waren noch bis zu 120 cm Länge bei einer Breite von 16 cm und einer Stärke von 8 cm erhalten. Konstruktionen dieser Art sind selten ausgegraben worden, was

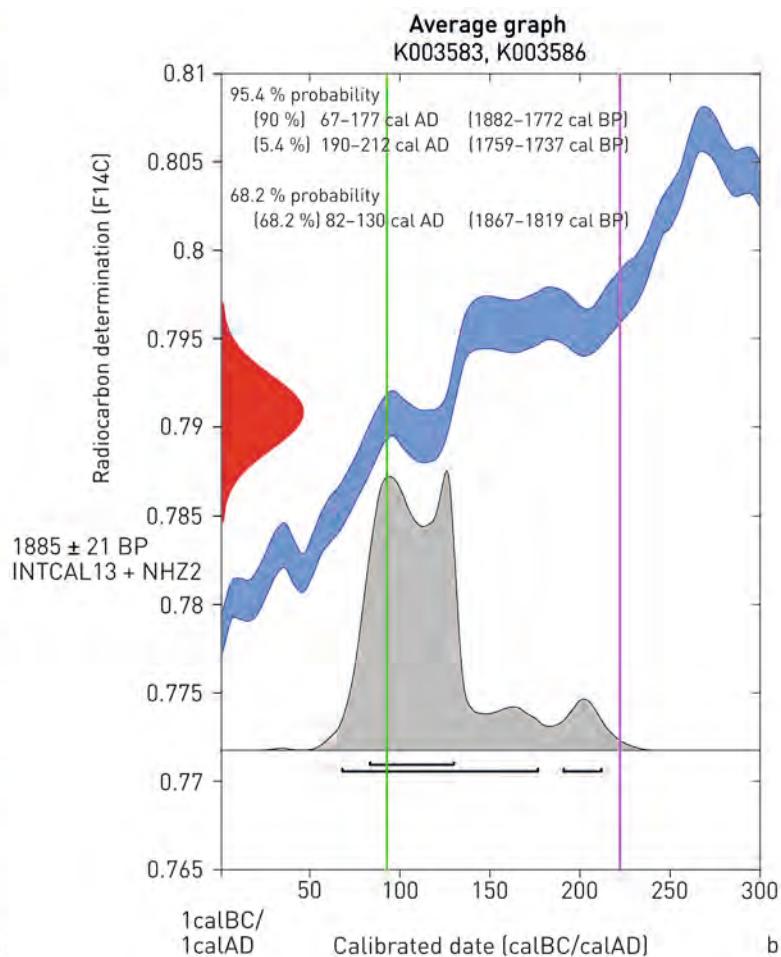
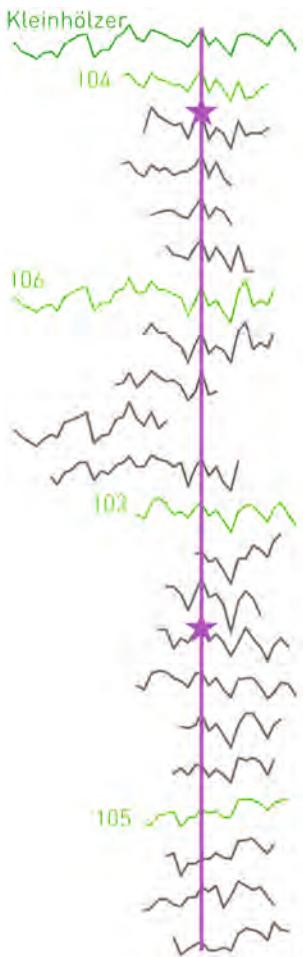
aufgrund ihrer Instabilität nicht verwunderlich ist. Der außenstehende obere Kasten wurde aus liegenden Bohlen mit bis zu 120 cm Länge, 16 cm Breite und 4 cm Stärke errichtet. Die Eckverbindungen ließen sich nicht mehr rekonstruieren. Möglicherweise handelte es sich um Falzungen ähnlich der Konstruktion aus Brunnen St. 800. Hierauf deutet die Anordnung des Moduls im Planum hin.

Bei 58 von 66 eingelieferten Proben konnten die Jahrringbreiten gemessen werden. Bei Brunnen St. 800 konnten 21 von 23 Hölzern, bei St. 801 nur 14 von 43 Proben datiert werden. Aus den jeweils ähnlichsten Jahrringserien mit statistisch relevanter Übereinstimmung der engringenigen Kastenbohlen von Brunnen St. 800 wurde eine 304-jährige Objektkurve (M10_4259) erstellt, die über alle Eichenreferenzchronologien auf dem Jahr 42 n. Chr. zur Deckung gebracht werden konnte. Aus dem Deckungsbild der gemessenen Hölzer geht hervor, dass die Proben der verschiedenen Konstruktionsstufen zeitgleich sind, woraus auf eine Einphasigkeit des Brunnenkastens geschlossen werden kann. Durch noch erhaltene Splintreste lässt sich als Fälldatum das Jahr 61 ± 5 n. Chr. (mit einer Splintstatistik von 20 ± 5 Jahren) belegen.

Brunnen St. 801 zeigt große Unterschiede bei der Datierung der verschiedenen Module. Die Hölzer



2 Kerpen-Manheim.
Querschnitte zweier Bohlen des Brunnens St. 801.
a Engringiges Holz des äußeren Kastens;
b Bohle des fassartigen Konstruktions mit weiten Jahrringen.



3 Kerpen-Manheim.
a Anordnung der Kleinhölzer in Synchronisationsgruppenkurven (grün) mit Entnahmepunkten der Proben (Stern), Hauptgruppen beschriftet; **b** gemittelte ^{14}C -Kalibrationskurve (INTCAL13 + NHZ2) beider Hölzer mit Markierung des vermuteten Datums mit schwachen statistischen Werten (pink) und des sicher datierten Holzkastens (grün).

des Kastens sind ebenfalls aus über 100-jährigen, engringen Eichen gefertigt (Abb. 2a). Aus der Mittelung der Probenjahrringserien konnte eine 201-jährige Objektkurve (M10_4260) erstellt werden, welche mit hohen Werten im Jahr 71 n. Chr. auf den Vergleichschronologien eingehängt werden kann. Die Bohle mit der Fundnr. 21 besaß noch einen Splintjahrring, weswegen das Fällldatum der äußeren Kastenhölzer im Jahr 90 ± 5 n. Chr. (mit einer Splintstatistik von 20 ± 5 Jahren) festzulegen ist. Die Hölzer der unteren Konstruktion zeigen ein gänzlich anderes Jahrringbild. Sie sind aus einem Stamm mit sehr breitem Jahrringwachstum radial gespalten worden (Abb. 2b) und weisen nur 10–27 Jahrringe auf (im Folgenden als Kleinhölzer bezeichnet). Für eine sichere dendrochronologische Datierung sollten Eichenhölzer jedoch mindestens 50 Jahrringe aufweisen. Bearbeitet man Komplexe mit Stückzahlen ab 10 Proben, in denen die Hölzer mit hoher Wahrscheinlichkeit zusammengehören, kann in Einzelfällen auch versucht werden, kleine Jahrringserien aufgrund statistischer und optischer Übereinstimmungen in Mittelkurven zu gruppieren und gegeneinander zu synchronisieren. Dieser Versuch wurde mit allen Kleinhölzern vorgenommen. Von 22 Proben ließen sich 16 Proben in vier Mittelkurven (M103_4260–M106_4260; Abb. 3a)

eingliedern. Bei einer statistischen Synchronisierung mit den Vergleichschronologien konnte keine Synchronlage mit zufriedenstellenden statistischen Werten gefunden werden. Deshalb wurde aus zwei Proben mit Splintholzanteil der nach der erstellten Mittelkurve jeweils zusammengehörende Jahrring herauspräpariert (Abb. 3a) und zur Radiokarbondatierung ins Labor Beta Analytic gesendet. Die ^{14}C -Kalibrationskurve der beiden beprobt Kleinhölzer (Abb. 3b) zeigt deutlich, dass die zwei präparierten Jahrringe nicht im gleichen Jahr zur Deckung gebracht werden können (alle Daten mit 2 sigma, Beta 549503: 3–138 cal AD; Beta 549504: 85–235 cal AD) und somit die Synchronisierung der kurzen Jahrringserien in diesem Fall unmöglich ist. Die Proben können gegen Ende des 1. und Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr. eingeordnet werden. Dieser Zeitraum umfasst das ermittelte Fälljahr des oberen Kastens, weswegen auch bei diesem Brunnen Einphasigkeit angenommen werden kann.

Zur Nutzungsdauer beider Brunnen lässt sich dendrochronologisch keine Aussage treffen, da die eingelieferten Verfüllungshölzer mit hoher Wahrscheinlichkeit Versturzteile der Konstruktion sind. Dies lässt sich durch die Ähnlichkeit und statistische Übereinstimmung der Jahrringserien belegen.

Die beiden hier vorgestellten Brunnen erweitern und bereichern die zahlreichen dendrologischen Untersuchungen an den römischen Brunnen der *villae rusticae* aus den Tagebauen des rheinischen Braunkohlenreviers. Jeder weitere ergrabene Brunnen birgt bis dahin unentdeckte Hinweise und eröffnet neue Erkenntnisse.

Literatur

N. Albrecht, Römerzeitliche Brunnen und Brunnenbefunde im rechtsrheinischen Obergermanien und in Rätien. *Studia Archaeologica Palatina* 1 (Mainz/Ruhpolding/Wiesbaden 2015). – B. Diethelm/K. P. Wendt, Dendrochronologische

Auswertung von römischen Brunnenhölzern aus den Tagebauen des rheinischen Braunkohlereviers. *Archäologische Berichte* 30, Kerpen-Loogh 2019, 85–102. – M. Grünwald/A. Grigat, Skelett und Bronzekanne aus römischen Brunnen: Indizien zum Beginn des Hambacher Forstes? *Archäologie im Rheinland* 2018 (Oppenheim 2019) 130–133.

Abbildungsnachweis

1 A. Brown/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland. – 2 B. Diethelm/Labor für Dendroarchäologie, Universität zu Köln. – 3 J. Weidemüller/Labor für Dendroarchäologie, Universität zu Köln, 3b Grundlage Beta Analytic Ltd., Dublin.

Geldern, Kreis Kleve

Geldern-Pont: ein *vicus* im Gebiet der Cugerner

Lisa Berger, Steve Bödecker, Marion Brüggler und Eugen Rung

In Geldern-Pont konnte durch großflächige Magnetometermessungen endlich Klarheit über die Art und Funktion eines seit 200 Jahren bekannten römischen Fundplatzes gewonnen werden. Bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren südlich von Pont beiderseits der Venloer Straße bei Straßenbauarbeiten große Mengen von Dachziegeln und Keramik gefunden worden, darunter auch augusteische Terra Sigillata. Damit rückte die Fundstelle ins Blickfeld antiquarischen Interesses. Schnell stand im Raum, es könne sich um das im Itinerarium Antonini (375,2) genannte *Mediolanum* handeln. Es wird als erster Stationsort acht römische Meilen (ca. 12 km) von der *Colonia Ulpia Traiana* (CUT) entfernt, an der Hauptverkehrsachse Richtung Südwesten liegend, aufgelistet. Das heutige Pont befindet sich jedoch mit ca. 23 km doppelt so weit weg. Die Distanz passt aber auf den zweiten überlieferten Stationsort *Sablones*, der 16 Meilen, also ca. 23 km

von der CUT entfernt lag. Dieser wird jedoch bislang mit Venlo (NL) identifiziert, trotz der deutlich größeren Entfernung von der CUT (ca. 40 km).

Aus Geldern-Pont muss als bedeutender Fund am inschriftenarmen Niederrhein vor allem der Grabstein eines Veteranen der 30. Legion genannt werden, der beim Bau einer Eisenbahnstrecke im Jahre 1874 zutage kam. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts fanden die bislang einzigen archäologischen Ausgrabungen statt, als Baron Max Geyr von Schweppenburg, seinerzeit Bürgermeister der Stadt Straelen, Kr. Kleve, das südlich an den Fundplatz angrenzende Gräberfeld ausschnittsweise untersuchte. Seitdem haben zufällige Entdeckungen bei Erdarbeiten sowie ehrenamtliche Bodendenkmalpfleger und Sondengänger durch Begehungen weitere Erkenntnisse geliefert. Anhand von Münzfunden – darunter zwei Aduatuker-Kleinerze, sechs Denare der römischen Republik, eine AE-Münze des Octavian sowie fünf Asse aus augusteischer bzw. augusteisch-tiberischer Zeit – und Altmeldungen augusteischer Sigillatafunde ist eine Gründung in der frühen Kaiserzeit nicht unwahrscheinlich. An der Wende des 2. zum 3. Jahrhundert endet bereits die Belegung des Gräberfelds. Jünger sind der Einzelfund einer Münze des Gordian III., 241–243 (Abb. 1; Datierung durch C. Klages, LVR-LandesMuseum Bonn) sowie ein um die Mitte des 3. Jahrhunderts verfüllter Brunnen. Aus der Mitte des 4. Jahrhunderts stammen ein



1 Geldern-Pont. Münze mit Portrait des Antoninian Gordian III., 241–243.